

dieses Wiener Professors, der mehrmals Dekan und Rektor wurde, war zweifellos seine Teilnahme am Konstanzer Konzil als gewählter Vertreter seiner Universität. Obwohl P. v. P. persönlich in Konstanz keine Starrrolle spielte, zählen seine Briefe seit langem mit Recht zu den wichtigsten Zeugnissen des Konzils und zwar nicht nur im Hinblick auf den offiziellen Verlauf der Verhandlungen, sondern auch hinsichtlich der gesamten Atmosphäre, der Gerüchte, Stimmungen und der ins Alltägliche-Persönliche gehenden Fragen.

Zur Vorbereitung des Dekrets „cum in nonnullis“ hat Peter in Konstanz ein vornehmlich gegen Jakob von Mies gerichtetes Gutachten zum Problem des Laienkelches verfaßt. Dies hat Girgensohn dankenswerter Weise zum Anlaß genommen, in seinem zweiten Kapitel allgemeiner über die „Laienkommunion im Mittelalter und Wiedereinführung des Kelches“ zu handeln. Was er hier einerseits über „Begründung und Ausbreitung der Kommunion unter einer Gestalt“ und andererseits über „die Anfänge der Kelchspendung in Böhmen“ ausführt, kann und will zwar keine wissenschaftliche Gesamtdarstellung einer Geschichte des Laienkelches ersetzen, gehört aber zweifellos zum Besten und Fundiertesten des bislang zu diesem Thema Gesagten. Unter gleichmäßiger Berücksichtigung der Dogmen- und Frömmigkeitsgeschichte sowie unter Beachtung der individuellen, personalen Momente in der Historie zeigt G., wie das, was eine Frage des Ritus war, zu einer Frage der Disziplin und damit zu einer Frage nach dem Wesen der Kirche wurde. – Neben vielem anderen verdient m. E. Girgensohns vorsichtig formulierte These Beachtung, daß der Laienkelch nicht aus Dresden stammt, wie eine national gefärbte Forschung früher annahm, sondern daß sein geistiger Urheber höchstwahrscheinlich der Prager Magister Jakob von Mies (Jakobellus) war, der seinerseits angeregt wurde von Wiclifs radikalem, die Gegnerschaft zur römisch-katholischen Kirche in Kauf nehmenden Biblizismus sowie von der mystischen Eucharistieverehrung seines Landsmannes Matthias von Janov.

Das dritte, kürzeste Kapitel ist im wesentlichen ein auf den heutigen Standpunkt der Forschung gebrachtes Verzeichnis der Werke Peters von Pulkau. Es umfaßt, gegliedert nach Vorlesungen, Quaestionen, Universitätstraktaten, Predigten und polemischen Schriften (darunter die bekannte „Contra errorem 24 seniorum“), 42 Titel. Dazu kommen noch 37 erhaltene Briefe (darunter drei von G. entdeckte und hier zuerst edierte Schreiben aus den Jahren 1415 und 1417 an die Universität Wien, an einen ungenannten (Nürnberger?) Empfänger und an Peter Reicher von Pirchenwart). Die beängstigende literarische Fruchtbarkeit seines Schülers Thomas Ebenhofer hat Peter von Pulkau also offenbar nicht erreicht. Dennoch möchte man hoffen, daß Aeneas Silvius seine eingangs zitierte Rüge auch im Hinblick auf den Pulkauer gemildert hätte, wenn er die Information besessen hätte, die wir heute dem Forschungseifer Girgensohns verdanken.

Anhang 1 („Die Universität Wien und das Konstanzer Konzil“) enthält Regesten – nicht „Auszüge“ – aus den Protokollen der Universitätsversammlung. Er darf insofern als bereits überholt gelten, als Girgensohn selbst zu diesem Thema an anderer Stelle einen gesonderten Beitrag geliefert und dabei auch die aufgeführten Aktenstücke ediert hat (in: Das Konzil von Konstanz. Festschrift zum 550. Jubiläum des Konstanzer Konzils, 1414–1964). Anhang 2 ist eine, wie nach der bisher geleisteten Arbeit nicht anders zu erwartende, mustergültige Edition des Gutachtens Peters von Pulkau gegen den Laienkelch.

Berlin

Dietrich Kurze

Rudolf Haubst, Hrsg.: Mitteilungen und Forschungen der Cusanus-Gesellschaft. Band 3, 1963 (erschienen 1964). Mainz (Matthias-Grünwald) 1963. 270 S., 8 Tafeln.

Rudolf Haubst, Hrsg.: Das Cusanus-Jubiläum in Bernkastel-Kues 1964. Die wissenschaftlichen Referate. (= Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Band 4, 1964, erschienen 1965). Mainz (Matthias-Grünwald) 1964. 450 S., 14 Tafeln, kart. DM 35.-.



Die Cusanus-Gesellschaft und das Cusanus-Institut an der Universität Mainz setzen ihre vor allem durch die Initiative R. Haubsts belebte Arbeit mit erfreulichem Schwung fort. Der vorliegende Band 3 bringt hauptsächlich Arbeiten aus dem Institut. Band 4 vereint die bei den Jubiläumsfeiern in Bernkastel-Kues gehaltenen Vorträge zumeist auswärtiger Gäste.

Das nützliche Hilfsmittel der Cusanus-Bibliographie in Band 1 wird von R. Danzer für 1961–64 fortgeführt und durch Nachträge ergänzt (3 S. 223–237). Von größtem Wert für jede weitere Forschung ist die systematische Erschließung der Bibliothek des Nikolaus. Als Gemeinschaftsarbeit des Instituts wird die Beschreibung von 43 Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus oder des Kueser Spitals, dazu von 4 Handschriften mit Werken des Nikolaus vorgelegt, die heute dem British Museum gehören, vorwiegend Harleiani (3 S. 16–100). Man hat zunächst die Codices bearbeitet, mit denen man am schnellsten fertig wurde; eine Fortsetzung soll bald folgen. Den sehr ausführlichen Besreibungen ist der – leider z. T. unvollständige – Abdruck vieler, oft umfänglicher Glossen des Nikolaus zu Eriugena, Macrobius, Diogenes Laertios u. a. zugefügt. A. Krčňák berichtet kurz über einige Neufunde in London und Oxford (3 S. 101–108) und untersucht die Herkunft der astronomischen Handschriften und Instrumente des Nikolaus (3 S. 109–180). R. Danzer gibt eine Übersicht über die klassischen Autoren der Bibliothek (4 S. 384–394), E. Van de Vyver stellt die heute in Brüssel befindlichen Codices, die einst Nikolaus oder dem Spital gehört haben, zusammen (4 S. 323–335). P. Volkelt steuert kunstgeschichtliche Bemerkungen über Miniaturen der Bibliothek bei (4 S. 230–256) und untersucht die Bildnis-Skizzen griechischer Philosophen im Cusanus 187 (3 S. 214–222). In allen genannten Aufsätzen steckt viel mühselige Kleinarbeit, vor allem im Aufspüren, Identifizieren und Beschreiben der einzelnen Codices und ihrer Nikolaus-Marginalien, die oft erst die Identifizierung ermöglichen. Man hat aber den Eindruck, daß das Ziel, eine große – vielleicht die größte – Gelehrtenbibliothek des 15. Jahrhunderts zu rekonstruieren, der Mühe wert ist, wird damit doch alle weitere philologisch-historische Untersuchung auf ein festes Fundament gestellt.

Der Biographie des Nikolaus gilt eine neue Untersuchung des Streites mit den Nonnen von Sonnenburg im Pustertal, die H. Hallauer auf Funde hier erstmals publizierter Archivalien gründet (4 S. 104–125). Der Brixener Bischof erscheint dabei in viel günstigerem Licht als in nunmehr veralteten Arbeiten. V. Palm publiziert ein Weistum über Trierer Rechte in Bernkastel aus dem Jahr 1431, das Nikolaus und dessen Vater Hennen Krieb von Coys als Zeugen nennt (3 S. 214–222). Weiter greifen die „neuen Schlaglichter“ aus, die E. Meuthen auf das Leben des Nikolaus wirft (4 S. 37–53). Weithin kann sich der temperamentvolle Vortrag auf die in den letzten Jahren vorgelegten eigenen Forschungen Meuthens stützen. Er verteidigt den Kardinal mit Recht gegen die von K. Jaspers erhobenen Vorwürfe der praktischen Wirkungslosigkeit und der Pfründenjägerei. In diese Verteidigung stimmt auch J. Bärmanns Vortrag über Nikolaus und die Reichsreform ein (4 S. 74–103), der sich wesentlich auf die neuen Bücher von M. Watanabe und P. E. Sigmund stützt und das 3. Buch der Concordantia catholica heranzieht (die Einleitung über politische Theorien des 12. bis 15. Jahrhunderts ist ein wenig geglücktes Exzerpt aus H. Conrads Deutscher Rechtsgeschichte). Vor allem anhand der für Pius II. entworfenen Reformatio generalis von 1459 schildert E. Iserloh die Gedanken des Kardinals zur Kirchenreform (4 S. 54–73). Er hebt die Rechtfertigungslehre hervor, die ihm mit dem „katholischen Anliegen Luthers“ (S. 72) übereinzustimmen scheint. R. Weier sucht den interessanten Nachweis zu führen, daß durch Vermittlung Jacob Fabers die biblische Theologie des Cusanus auf Luther gewirkt habe (4 S. 214–229). Die Frage nach dem Verhältnis zwischen cusanischer Reform und lutherischer Reformation wird weiterer Prüfung bedürfen, und dies unabhängig von einem ahistorischen Ethizismus, wie ihn der hier mehrfach angegriffene Jaspers vertritt, unabhängig von überwundener konfessioneller Polemik – unabhängig aber auch von dem „ökumenischen Frühling unserer Tage“ (Iserloh, S. 71), der den Blick für



harte historische Tatsachen nicht vernebeln darf. Aus der Vielzahl der übrigen Vorträge sei der souveräne Überblick hervorgehoben, den *M. de Gandillac* über das Problem der Weltverstandigung nach Nikolaus' theologischen Grundsätzen gibt (4 S. 278–295).

Weitere Aufsätze des 4. Bandes: F. N. Caminiti, N. v. K. und Bonaventura (S. 129–144). E. Platzek, Von der lullischen zur cusanischen Denkform (S. 145–163). J. Koch, N. v. K. und Meister Eckhart (S. 164–173). G. Santinello, N. v. K. und Petrarca (S. 174–197). E. Colomer, N. v. K. und Heimeric van der Velde (S. 198–213). R. Haubst, Die leitenden Gedanken und Motive der cusanischen Theologie (S. 257–277). G. Heinz-Mohr, N. v. K. und der Laie in der Kirche (S. 296–322). J. Stallmach, Ansätze neuzeitlichen Philosophierens bei Cusanus (S. 339–358). W. Dupré, Die Idee einer neuen Logik bei N. v. K. (S. 357–374). G. Frein von Bredow, Der Gedanke der singularitas in der Altersphilosophie des N. v. K. (S. 375–383). J. Meurers, N. v. K. und die Entwicklung des astronomischen Weltbildes (S. 395–419). N. Stuloff, Mathematische Tradition und ihr Fortleben bei N. v. K. (S. 420–436).

Heidelberg

Peter Classen

Adolar Zumkeller OSA: Manuskripte von Werken der Autoren des Augustiner-Eremitenordens in mitteleuropäischen Bibliotheken. (= Cassiacum, Band 20). Würzburg (Augustinus-Verlag) 1966. 764 S., kart. DM 58.50.

„Seit langem hat man es als wichtiges Desiderat für die Erforschung der Vorgeschichte der Reformation herausgestellt, zu untersuchen, was die Augustinertheologen des Spätmittelalters zumal in Deutschland über Erbsünde, Rechtfertigung und Verdienst tatsächlich gelehrt haben. Erst dann wird man nämlich mit Sicherheit sagen können, aus welchem theologischen Milieu Martin Luther eigentlich gekommen ist. Denn die Annahme, ihm sei im Erfurter Augustinerkloster ockhamistische Theologie vorgetragen worden, entbehrt bis jetzt des Beweises und erscheint überdies wenig wahrscheinlich. Für die Klärung dieses Problems will dieser Katalog eine dringliche Vorarbeit leisten. Muß doch zuerst einmal festgestellt werden, was von den theologischen Werken der deutschen Augustiner des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts überhaupt auf uns gekommen ist.“ Mit diesen Sätzen umreißt Verf. in der Einführung das besondere Arbeitsziel seiner Publikation. Es ist nun Sache der Theologen, sich dieses – wie noch auszuführen sein wird – hervorragenden Hilfsmittels bei der Behandlung der vom Verf. oben angeschnittenen Problematik zu bedienen. Es soll aber gleich gesagt werden, daß die vorliegende Arbeit auch als literärgeschichtliches Werk ihren selbständigen Wert hat, steht sie doch in der Reihe wichtiger Publikationen zur Ordensliteratur wie denen von Wadding-Sbaralea (*Scriptores ordinis minorum*), Petreius (*Bibliotheca Cartusiana*), Quéatif-Echard (*Scriptores ordinis fratrum praedicatorum*) nunmehr mit allen Vorteilen der modernen Bibliographie an der Spitze. Neben der theologischen und literärgeschichtlichen Bedeutung verdient aber noch ein dritter Gesichtspunkt erwähnt zu werden: das ist der ungeheure Nutzen als Nachschlagewerk, das der Katalog darstellt für alle diejenigen, die sich mit der Handschriftenforschung und Handschriftenbeschreibung – sei es für Bibliothekskataloge, sei es für Editionen – beschäftigen. Sicher haben viele Handschriftenbearbeiter ähnlich wie Rez. laufend die bisherigen Teilpublikationen des Katalogs in den Jahrgängen 11 bis 16 (1961–1966) der *Augustiniana* verfolgt und gewünscht, daß diese wertvolle Arbeit, vervollständigt durch Register, einmal selbständig erscheinen werde. Nun liegt der Katalog vor: Im 1. Hauptteil werden die Autoren des Augustinereremitenordens bis ca. 1550 alphabetisch verzeichnet und ihre sämtlichen Werke aufgezählt. Die Werke (es sind 890 Nummern, wobei noch viele Stücke in a, b, etc. untergeteilt sind) sind mit folgenden Daten versehen: Incipit, falls nötig Explicit, Druck und handschriftliche Überlieferung in mitteleuropäischen Bibliotheken (Erklärung hierzu s. Einführung S. 8). Daß hierzu jahrzehntelange Arbeit, ausgedehnte Bibliothekskreisen, aber auch Fin-